

Wie wird man Kaiser?- Untersuchung im Vergleich: Titel, Legitimation, Nachfolgeregelung, politische und militärische Aktivität, religiöse Bedeutung

Wie wird man Kaiser in Rom?

Augustus, der erste römische Kaiser, bezeichnete sich selbst nicht als Kaiser, sondern als Princeps - damit wollte er zeigen, dass er nur der erste Bürger Roms sei. Sein Name lautete aber nach mehreren Umbenennungen "Imperator Caesar Augustus" - an diesem Namen lässt sich erkennen, was ihm selbst wichtig war: als "Imperator" (Feldherr) zeigte er seine besondere Verbundenheit zum Militär, seiner Machtbasis. Mit dem Verweis auf seinen Adoptivvater Cäsar zeigte er, dass er in dessen Tradition steht - nicht zuletzt hat er seinen Tod gerächt. Und mit dem Namensteil "Augustus" (der Erhabene) beruft er sich auf das heilige Augurium, das Orakel aus dem Vogelflug, ein Mittel der Vorhersage, das dem Mythos nach schon Romulus eingesetzt hat.

Augustus war vorsichtig, denn er wusste, dass Rom eine 500-jährige Geschichte als Republik hatte. Deshalb erweckte er bei den Zeitgenossen immer den Anschein, als ob sie sich noch in den Traditionen der Republik bewegen würden. Die Rechte und Mittel, mit denen er seine Herrschaft ausübte, sicherte er sich nach und nach. Das römische Kaisertum ist also kein großer Wurf eines einmaligen politischen Umsturzes, sondern hat sich langsam herausgebildet, indem Augustus seine persönliche Macht gesichert hat. Zweifellos ist auch seine lange Regierungszeit hierfür förderlich gewesen.

Augustus hat sich seine Herrschaft gesichert, indem er sich langfristig die Macht über die Provinzen verschaffte (*imperium proconsulare*), die strategisch wichtigsten Landschaften zur Versorgung Roms und zur Sicherung des Friedens. Daneben hatte er den Oberbefehl über das Heer inne und bekleidete Jahr für Jahr wieder das Konsulat. Diese Funktionen wurden noch ergänzt um die Kompetenz des Volkstribuns (*tribunicia potestas*) und das Amt des höchsten Priesters (*pontifex maximus*). Im Jahre 2 v. Chr. erhielt er schließlich den Ehrentitel des *pater patriae* (Vater des Vaterlandes), mit dem er eine besondere Autorität für alle Schichten erlangte.

Trotz all dieser Macht stand der Princeps unter enormem Legitimations- und Erfolgsdruck. Den Aufgaben der Monarchie, den inneren Frieden zu sichern, Recht und Gesetz durchzusetzen, für das Wohlergehen der

Wie wird man eigentlich chinesischer Kaiser zur Zeit der Qin- bzw. Han-Dynastie (221 v. Chr. - 220 n. Chr.)?

„Ich bin doch nicht der Kaiser von China!“ - Wer diesen Spruch gebraucht, möchte damit zum Ausdruck bringen, dass er nicht über die gewaltige Machtfülle und die riesigen Reichtümer des chinesischen Kaisers verfügt, die selbst bei uns in Europa schon sprichwörtlich geworden sind. Doch war es wirklich so, wie das Sprichwort es vermuten lässt, war die Herrschaft der chinesischen Kaiser zur Zeit der Qin- und Han-Dynastie (221 v. Chr. - 220 n. Chr.) wirklich so allmächtig? Um diese Frage zu klären, muss man sich zunächst bewusst machen, dass die Chinesen weder das Wort Kaiser, was sich ja von dem römischen Feldherrn Gaius Iulius Caesar ableitet, noch das Wort China kannten. In ihrer Sprache lautete der Titel für ihren „Kaiser“ **huangdi** und bedeutete „erhabener Gottkaiser“, viel häufiger nannten sie ihn aber „Himmelssohn“, weil er in ihrer Vorstellung der oberste Verwalter der Welt im Auftrag des Himmels war. Daher konnte seine Herrschaft theoretisch auch keine Grenzen, in der Praxis beschränkte sie sich aber auf einen Teilbereich des heutigen China, das die Chinesen damals (und heute immer noch) „Reich der Mitte“ nannten und nennen.

Doch wer wurde nun chinesischer Kaiser und wie konnte man es werden?

Der erste chinesische Kaiser, der historisch belegt ist und bis heute als der Gründer des chinesischen Kaisertums gilt, war der Feldherr Zheng. Er unterwarf die verschiedenen Fürstentümer in China unter die Herrschaft des Staates Qin und hieß daher **Qin shihuandi**. Er regierte von 221 – 210 v. Chr. und ließ in dieser Zeit nicht nur ein erstes, ca. 6000 km langes Mauersystem errichten, sondern schuf auch eine straffe bürokratische Verwaltung und eine prächtige Hauptstadt namens Xianyang. Bekannt ist er bis heute für die etwa 7200 Soldaten aus gebranntem Ton, die er sich in sein Grab mitgeben ließ, die sogenannte Terrakotta-Armee. Bis zum Untergang der Han-Dynastie 220 nach Christus folgten ihm in dieser Zeit 29 Kaiser. 27 Mal wurde die

gesamten Reichsbevölkerung zu sorgen und das Römische Reich nach außen zu schützen, musste der Kaiser nachkommen. Der Kaiser sollte freigiebig gegenüber der römischen Bevölkerung, gerecht gegenüber den Bürgern und milde gegenüber seinen Gegnern sein. Die Bevölkerung Roms erwartete großzügige Getreidespenden, begeisterte Spiele und Feierlichkeiten und politisch-militärische Erfolge von ihrem Kaiser. Dabei wurde auch die Rolle des Kaisers als erfolgreicher Heerführer, oft genug an vorderster Front, immer wichtiger.

Die Nahtstelle des römischen Kaisertum war immer der Regierungswechsel. Von Beginn an spielte das Instrument der Adoption eine bedeutende Rolle. Nachdem mehrere designierte Nachfolger vor Augustus gestorben waren, adoptierte er schließlich seinen Neffen Tiberius. Die Adoption war zugleich eine Form, wie man einen geeigneten Nachfolger auswählen konnte und nicht automatisch den erstgeborenen Sohn nehmen musste. Gleichzeitig sorgte die Auswahl nach Leistung und Begabung auch dafür, dass der Nachfolger unter einem gewissen Handlungsdruck stand. Zunehmend erwarteten die Soldaten, dass er sich für den von ihnen geleisteten Treueid erkenntlich zeigt. Augustus selbst konnte aber seine Macht noch nicht vererben, sondern sie fiel, um den äußeren Schein der Republik zu wahren, zurück an den Senat, der wiederum den von Augustus designierten Nachfolger Tiberius mit den gleichen Kompetenzen ausstattete, die der Vorgänger innehatte. Im Laufe der Zeit erschienen diese Einzelbefugnisse aber zunehmend als eine Gesamtkompetenz des Kaisers und wurden vererbt bzw. das Heer oder die Leibgarde des Kaisers mischte sich in die Nachfolge ein - oder sorgte wie bei Claudius für den Tod des Kaisers. Je mehr sich das Prinzip einer Familiendynastie durchsetzte, umso weniger spielte der Senat eine Rolle.

Wie man sieht, hing die Herrschaft des römischen Kaisers zunächst sehr viel stärker an einer Person als an Institutionen. Doch im Laufe der Zeit wurde deutlich, dass der Prinzipat zur monarchischen Herrschaft und damit politischen Entmachtung der Senatsaristokratie führt. Voraussetzung hierfür war aber stets, dass der Kaiser eine fähige und allgemein geachtete Persönlichkeit war. Schon Augustus verwandte deshalb sehr viel Mühe darauf, dass die römische Öffentlichkeit das richtige Bild von ihm hatte. Mit der Errichtung öffentlicher Bauten präsentierte er sich als Wohltäter und mit dem *Ara Pacis* (Friedensaltar) und seinem eigenen Mausoleum setzte er sich zu Lebzeiten schon Denkmäler, die zeigten, welch großes Glück es für die Römer war, einen Kaiser zu haben.

Herrschaft innerhalb der kaiserlichen Familie übertragen, meist an den Sohn, manchmal aber auch an Enkel oder Neffen, wenn keine eigenen Söhne Kindheit und Jugend überlebt hatten. Nur zweimal wurde der Kaiserthron usurpiert (gewaltsam und ohne erbliche Rechtfertigung in Besitz genommen), einmal im Jahre 202 v. Chr. durch den Feldherrn Liu Bang, der nach der Ermordung des Sohnes von Qin die Dynastie (= das Herrschergeschlecht) der **Han** begründete; zum zweiten Mal durch Wang Mang, einen Neffen der Kaiserin, im Jahre 9. Chr. Aber auch nach dieser Usurpation wurde wieder ein Kaiser eingesetzt, der ein direkter Nachkomme von Kaisern vor der Usurpation aus dem Han-Geschlecht war.

Die Kaiser erhielten ihre Legitimation (Rechtfertigung der Herrschaft) aus ihrer Zugehörigkeit zu bzw. Abstammung von der kaiserlichen Familie, nicht auf Grund ihrer militärischen Leistungen als Feldherr oder wegen ihrer besonderen Ausstrahlung (Charisma) auf das Volk. Die meisten Kaiser der Han-Zeit mischten sich aktiv sogar nur selten in die Politik ein. Eine Ausnahme war der Kaiser Wu, der fast 60 Jahre lang Kaiser war (141 – 87 v. Chr.), und unter dem China eine erste Blütezeit erlebte und zu einem richtigen Großreich anwuchs: Handelskontakte erstreckten sich weit nach Westen, bis in den heutigen Iran, eine große Mauer sicherte die Fernhandelsstraßen (Seidenstraße) und die Hauptstadt Chang'an gegen die nomadischen Reiterkrieger aus dem Norden, eine Pferdezucht ermöglichte den Chinesen den Aufbau von Kavallerie-Einheiten (Reiterei) und die staatliche Verwaltungslaufbahn wurde für alle fähigen Männer (nicht nur die Reichen und Adligen) geöffnet (Leistungsprinzip). Aber obwohl Kaiser Wu den Beinamen „der Kriegerische“ bekam, hat er doch, wie fast alle Kaiser vor und nach ihm, seine Truppen nie selbst in die Schlacht geführt, sie nie im Felde besucht, ja nicht einmal seine Hauptstadt Chang'an verlassen außer zu Gottesdiensten an heiligen Orten. Er verfügte zwar über die höchste Autorität, die Ausführung der Befehle und Gesetze oblag aber seinen Generälen bzw. den höheren Beamten.